

Gesine Schwan

Warum ich die Hoffnung nicht aufgebe

Ein Gespräch mit Holger Zaborowski

Patmos Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben



Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben

Alle Rechte vorbehalten

© 2023 Patmos Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.verlagsgruppe-patmos.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller

Umschlagfoto: © Thomas Imo / Alamy Stock Photo

Satz: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-8436-1450-4

Inhaltsverzeichnis

(Zu-)Gänge ins Offene Im Gespräch mit Gesine Schwan	9
--	---

1. Politik, Gesellschaft, Medien

Gegenwart der Krisen	13
Die entpolitisierte Gesellschaft	18
Repolitisierung durch gesellschaftliche Teilhabe.	23
Medien in Zeiten der Krise	28

2. Kirche, Christentum, Glaube

Krise(n) der katholischen Kirche	35
Sinn und Zweck der Kirche	40
Braucht Gesellschaft Kirche?	43
Glauben aus Freiheit	47
Die Gretchenfrage	52
Studium und Promotion	62
Kirche als Institution	70
Sehnsucht nach Freiheit	76
(Ent-)Täuschung von Macht	83

3. Freiheit, Menschenwürde, Bildung

Aus dem Schatten der Geschichte treten	91
Freiheit	99
Freiheit braucht Bildung	102
Bildungspolitik	107
Die Universität der Zukunft	115
Schutz der Menschenwürde	124
Eine menschliche Flüchtlingspolitik.	131
Hoffnung auf die Zukunft.	145
 Kurzvita Gesine Schwan	 150
Der Gesprächspartner	157
Index der Personen.	158

Der Glaube macht
es möglich,
ins Offene zu gehen.

Gesine Schwan



Foto: © Peter Eigen

(Zu-)Gänge ins Offene

Im Gespräch mit Gesine Schwan

Wir leben – nicht erst nach der »Zeitenwende« – in krisenhaften Zeiten. Wie lassen sich diese Krisen meistern? Wie ist es möglich, in hoffnungslos erscheinenden Zeiten die Hoffnung nicht zu verlieren? Was kann Hoffnung geben? Diesen Fragen stellt sich Gesine Schwan im vorliegenden Buch, das auf ein Gespräch zurückgeht, das wir am 17. und 18. August 2022 in ihrem Berliner Garten geführt haben.

Schwan erinnert sich dabei an ihre frühen Erfahrungen mit dem christlichen Glauben und mit der katholischen Kirche, an liebgewonnene Kirchenlieder und Gebete, an bedeutende Gestalten der Kirchengeschichte und an Begegnungen mit Menschen, die sie geprägt haben. Sie nimmt die Rolle des Christentums in einer spätmodernen Gesellschaft und die notwendigen Reformen der Kirche in den Blick und berichtet auch von Phasen des Zweifels und der Gottesferne. Engagiert denkt sie über den Zustand unserer Gesellschaft, über die Krise der Demokratie und der politischen Institutionen, über Bildung, Migration und Europa nach.

Die Politikwissenschaftlerin, Politikerin, Publizistin und Christin Schwan zeigt sich als Denkerin, die Theorie und Praxis miteinander verbindet. Die Idee der Menschenwürde hat für sie konkrete Konsequenzen und fordert zum Handeln auf. Auch in schwierigen

Zeiten lässt sie sich ihre Zuversicht nicht nehmen. Dabei ist die Botschaft des Evangeliums die Quelle ihrer Hoffnung. Ihr Glaube ermöglicht es ihr, wie sie selbst bekennt, ins Offene zu gehen.

Gerade in einer Zeit, die von einer verbreiteten Hoffnungslosigkeit gekennzeichnet ist, ist Gesine Schwans Stimme vonnöten – in Politik, Gesellschaft, Wissenschaft und Kirche. Denn sie geht in die Tiefe, wo oft nur an der Oberfläche gekratzt wird; sie ermahnt zur Sachlichkeit, wo im politischen und gesellschaftlichen Gespräch ideologische Verzerrungen und populistische Vereinfachungen an Einfluss gewinnen; sie macht Mut, wo sich Verzweiflung breitmacht; sie legt ein profundes persönliches Zeugnis ab, wo andere sich in Phrasen retten; und sie fordert zum Handeln heraus, wo nicht selten Trägheit vorherrscht.

Schwan hat sich immer wieder mit dem polnischen Philosophen Leszek Kołakowski beschäftigt. Er beendet das Vorwort seines Buches »Die Gegenwärtigkeit des Mythos« mit folgenden Worten:

»Daß wir nicht über die geistige Energie verfügen, die es uns erlauben würde, die Neugier zu befriedigen, ist ein bemerkenswerter Umstand, aber es ist noch bemerkenswerter, daß wir, dies wissend, immer noch Energie genug besitzen, um die Fragen weiterhin zu stellen. Less than All cannot satisfy Man (Blake).«

Vielleicht kann dieser Satz auch über Schwans Leben stehen. Daher möchte ich Gesine Schwan – verbunden mit einem herzlichen Dank für unsere Gespräche und die schöne Gastfreundschaft – zu ihrem 80. Geburtstag am 22. Mai 2023 nicht allein Glück, Gesundheit, Gelassenheit in widrigen Situationen und Gottes reichen Segen über allem wünschen. Ich wünsche ihr insbesondere die nicht nur geistige Energie, weiter zu fragen – und zu denken, sich einzumischen und – *last, not least* – die Hoffnung nicht aufzugeben, um immer wieder neu ins Offene zu gehen.

Erfurt, im März 2023

Holger Zaborowski

1. Politik, Gesellschaft, Medien

Gegenwart der Krisen

HOLGER ZABOROWSKI: *Zunächst herzlichen Dank, liebe Frau Schwan, dass Sie sich für unser Gespräch Zeit genommen haben. Wir sitzen an einem schönen Sommervormittag in Berlin in Ihrem Garten. Die Stimmung ist idyllisch. Währenddessen befindet sich die Welt in vielfältigen Krisen – und zwar im Grunde schon seit 2008: die Finanzkrise, die verschiedenen Krisen, die zur weltweiten Migration führen, die Corona-Krise, der russische Angriffskrieg auf die Ukraine. Sie blicken auf lange Jahre in der Politikwissenschaft und in der Politik zurück. Sie haben aktiv den Ost-West-Gegensatz beobachtet und analysiert und wichtige Beiträge zur Versöhnung von Ost und West geleistet. Insbesondere das Verhältnis zwischen Deutschland und Polen war und ist Ihnen ein wichtiges Anliegen. Nun ist Osteuropa wieder in den Blick geraten. Wie schätzen Sie die gegenwärtige Situation ein? Wie stellen sich Ihnen die politische und die gesellschaftliche Lage dar?*

GESINE SCHWAN: Gesellschaft und Politik zeigen sich in erheblich größeren und in weit mehr Krisen auf ein-

mal, als ich das in meinem politischen Denken und Leben, das spätestens Anfang der 60er-Jahre des vorigen Jahrhunderts begonnen hat, erlebt habe. Allerdings muss man sagen, dass diese Aussage Europa betrifft. Im globalen Süden, in Lateinamerika und vielen anderen Ländern, hat es auch vorher schon unglaublich viele Krisen und Kriege gegeben. Wir haben hier in Europa dagegen auf einer Art Insel der Seligen gelebt. Was jetzt zusammenkommt – Sie haben die Krisen aufgezählt –, ist wirklich sehr viel und trifft auf eine gesellschaftliche Stimmung, die das nicht gewohnt ist und vielleicht deshalb in Richtung Pessimismus neigt. Auch in der Literatur, in der Kunst sind nicht Utopien das Thema, sondern Dystopien.

Wie war das früher? Wie haben Sie – Sie sind ja noch während des Zweiten Weltkriegs geboren – nach dem Krieg in die Zukunft geschaut? Was haben Sie erwartet? Was hat Ihnen Hoffnung gegeben?

Wenn ich die heutige Situation vergleiche mit der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, wo wir das Grauen im Rücken hatten, und zwar so, dass es beendet war, so war das damals doch eine eher optimistische Stimmung, eine Zukunftsstimmung, und das war ein ganz großer Unterschied zu heute. Es gab die Hoffnung auf eine bessere neue Zeit. Wir hofften – jedenfalls in der westlichen Welt – auf Demokratie, auf Liberalismus, auf Frieden, auf soziale Gerechtigkeit, auf Ausgleich und so weiter. Heute sind viele Menschen viel skepti-

scher. Es gibt eine Allensbach-Umfrage vom Frühjahr 2022, die zeigt, dass ein erheblicher Teil der deutschen Gesellschaft der Ansicht ist, dass die Demokratie nicht wirklich auf die Bedürfnisse der Bürger eingeht. Ich glaube, fast ein Drittel ist dieser Meinung. Das ist erheblich.

Was bedeutet diese in der Tat erschreckende Diagnose für unsere Gesellschaft?

Die vielen Krisen, die uns jetzt geografisch vor allem mit dem Krieg in der Ukraine auf den Leib gerückt sind, aber auch mit der Pandemie und mit der Klimakrise, mit der Dürre, dass plötzlich der Rhein im Sommer kein Wasser mehr führt – das sind ja alles fast apokalyptische Szenarien. Sie stoßen auf eine Grundstimmung, die, auch weil diese Krisen sich angebahnt und sich schon längst in der Gesellschaft verbreitet haben, mental eine gewisse Entmutigung auslösen können oder auch zu all diesen Verschwörungstheorien führen können, die wir jetzt beobachten, weil Menschen irgendjemanden dingfest machen möchten, der schuld ist an dem, was geschieht und sie ängstigt. Und diese Verschwörungstheorien ihrerseits sind natürlich auch wieder ein Hemmnis für die gesellschaftliche Verständigung, um Abhilfe zu schaffen.

Was wäre zu tun angesichts dieser Krisen? Was erwarten Sie von der Politik oder von der Gesellschaft?

Es ist eine wirklich schwierige Situation, und wir alle in der Gesellschaft und in der Politik sind gefordert, sie verantwortlich zu handhaben. Ich glaube, dass die jetzige Regierung, verglichen mit der Merkel-Regierung der vergangenen Jahre, vor erheblich größeren Problemen steht. Auch die Eurokrise ist nicht gleichzusetzen mit der gegenwärtigen Kumulation von Krisen. Und deswegen ist es sehr wichtig, dass die Regierung das so verantwortlich wie möglich handhabt, aber auch, dass Opposition und Medien auf dem Teppich bleiben und nicht das alte Geschäft betreiben, so viel Skandal wie möglich und schnelle Aufmerksamkeit per Skandal zu erzeugen, auch wenn der sich hinterher in Luft auflöst. Diese Verantwortung ist wichtig, und wir müssen sie alle wahrnehmen.

War denn unsere Gesellschaft schlecht vorbereitet auf diese Krisen? Woher kommt es, dass diese Krisen jetzt zu diesen gewaltigen Spaltungen führen? Hätten wir besser gewappnet sein können? Und, falls ja: Wie hätten wir besser gewappnet sein können? Was hat man versäumt? Wie schätzen Sie das ein?

Die Gesellschaft als feste, geschlossene Einheit gibt es ja nicht, sondern es gibt sehr unterschiedliche Schichten, regionale, weltanschauliche und sonstige Gruppierungen, verschiedene Generationen etc. Ich weiß nicht, ob man die Gesellschaft besser hätte vorbereiten können.

Welche Rolle spielte denn die Politik oder ein bestimmter Politikstil? Es ist ja vielfach darauf hingewiesen worden, dass Angela Merkel und überhaupt Politikerinnen und Politiker ihrer Generation anders Politik betreiben und verstehen, als dies zuvor der Fall war. Das genuin Politische spielt vielleicht eine geringere Rolle; die Verwaltung rückt in den Vordergrund. Probleme werden gemanagt.

Man muss nach meiner Einschätzung in der Tat sagen, dass Angela Merkel 16 Jahre lang darauf ausgerichtet war, keine Probleme öffentlich zu machen und zu diskutieren. Sie hat eine Politik betrieben, die versuchte, die Krisen, die auch sie erlebt hat, immer so unauffällig wie möglich zu beruhigen, möglichst schnell zu befrieden, nicht aufwendig und lange nach Lösungen zu suchen, und damit die Gesellschaft ruhig zu halten. In der Frage der Solidarität mit den europäischen Nachbarn war das offensichtlich. Erst in der großen Krise nach dem Ausbruch der Pandemie hat sie sich dann dazu bewegen lassen, einen Solidarpakt mit den anderen Staaten zu schließen, weil man da nicht im Sinne des Marktradikalismus irgendjemanden beschuldigen und sagen konnte, dass diese Person oder diese Gruppe oder diese Politik an der Pandemie schuld sei.

In den vorangegangenen Jahren gab es eine Situation nach der anderen, in denen die Kanzlerin, um wiedergewählt zu werden, die Gesellschaft immer beruhigt hat. Und die Gesellschaft hat sich auch sehr gern beruhigen lassen. Die große Parlamentsmehrheit bei den großen Koalitionen war auch nicht dazu ange-

tan, die Probleme klar zu benennen. Immerhin hat es zwischenzeitlich einen Machtwechsel gegeben. Und auf die neue Regierung trommelt es nun gleichsam ein mit all den verschiedenen Krisen.

Die entpolitisierte Gesellschaft

HOLGER ZABOROWSKI: *Was waren und sind Ihrer Ansicht nach die konkreten Folgen davon, dass Probleme lange nicht benannt wurden?*

GESINE SCHWAN: Die Gesellschaft ist in den letzten Jahrzehnten entpolitisiert worden und hat das auch mit sich machen lassen. Das liegt auf derselben problematischen Linie wie das eben Gesagte, eben weil Politik und Demokratie eigentlich die offene Diskussion von Herausforderungen und Problemen nicht nur bei uns, sondern auch in Europa und im globalen Süden verlangen. Dieser gesamte Bereich ist gleichsam stillgestellt worden. Die ganze Zeit sind durch den kulturell begleitenden Marktradikalismus, das ist ja auch bekannt, die Spaltungen überall größer geworden, weil der Staat zurückgebaut wurde und die Steuern gesenkt worden sind. Staat und Steuern sind die Instrumente, mit denen man in einer Gesellschaft soziale Unterschiede ausgleichen kann. Hier gibt es politische Defizite. Daher sind Spaltungen entstanden und bei vielen, denen es gut geht, das Bewusstsein, dass es immer so weitergeht

und dass wir uns um Politik gar nicht kümmern müssen. Politik, so hat man gedacht, ist die Sache einer bestimmten Gruppe von Menschen, von Profis, die dafür gewählt und bezahlt werden. Das ist im hohen Grad eine politisch unreife Einstellung in der Gesellschaft.

Nun ist aber aufgrund des Ukraine-Krieges und der Energiekrise eine Situation entstanden, die erneut Politik erfordert: politische Entscheidungen, die auch wehtun und die für viele Menschen zumindest der jüngeren Generation ungewohnt sind. Der Begriff der »Zeitenwende« bezieht sich ja auch auf diese Situation. Mit Wucht ist das Politische als eine Grunddimension des menschlichen Lebens – mit allen damit verbundenen Herausforderungen, Problemen und Chancen – zurückgekehrt.

Ich merke, was das Verhältnis der Generationen angeht, einerseits, dass eine Generation wie die meine – die kurz nach dem Zweiten Weltkrieg bewusst aufgewachsen ist, als es durchaus noch üblich war, dass man in der Wohnung nur ein Zimmer geheizt hat und als die Schulen im Winter auch nicht alle geheizt waren – über die jetzige Situation bei uns weniger erschüttert ist als viele junge Menschen. Denn wir wussten eigentlich immer, dass es diese Möglichkeit gibt und nicht ausgeschlossen ist, dass es wieder zu so etwas kommt. Sparen hat meine Generation kennengelernt. Die andere Seite ist, dass zu sparen und mit wenig auskommen zu müssen in unserer heutigen Gesellschaft für gravierende

Teile der Gesellschaft ja auch wieder harte, unabdingbare Pflicht ist. Aber für andere eben gar nicht, denen es sehr gut geht. Diese Diskrepanz schafft Unmut.

Mich hat sehr beeindruckt, was Alexis de Tocqueville, der französische Soziologe, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in seinem berühmten Buch »Über die Demokratie in Amerika« sagte. Beim Fortschritt der Gleichheit – das ist seine Grundanalyse – ist es seit Jahrhunderten so: Wenn wir politisch und sozial immer gleicher werden, dann werden die verbleibenden oder wieder auftauchenden Ungleichheiten umso stärker gespürt. Im Mittelalter ist der Unterschied zwischen Feudalherren und Bauern selbstverständlich gewesen, und der war natürlich viel größer als heute der Unterschied zwischen zwei Schichten. Aber das ist psychologisch etwas anderes. Wir sind gewohnt, das Versprechen der Demokratie, Gleichheit zu verwirklichen, ernst zu nehmen. Und ich glaube, Teile der Gesellschaft sind nicht vorbereitet darauf, dass es schlechter werden kann.

Wozu könnte dies noch führen? Welche Gefahren sehen Sie am Horizont? Leben wir schon, wie manche Theoretiker annehmen, in »postdemokratischen« Zeiten?

Es gibt immer die Gefahr, dass die jüngere Generation den Älteren Vorwürfe macht. Das kenne ich aus der Vergangenheit. Es gab im französischen Film in den 1950er-Jahren die sogenannte *Nouvelle Vague*, die »neue Welle«. Ich weiß noch, dass eine große Schauspielerin,

Anouk Aimée, da eine wichtige Rolle gespielt hat. Sie hat einflussreich die Botschaft vermittelt: Ihr Eltern habt uns eine zerstörte Welt hinterlassen. Das war ein starker Vorwurf.

Ich habe damals schon – ich war ungefähr 14 Jahre alt – gesagt, dass das einfach töricht sei. Denn jede neue Generation erbt eine komplizierte Situation. Das ist immer so, ich kenne das gar nicht anders. Allenfalls sind die jetzigen Generationen in Europa in einer außergewöhnlichen Ruhe und einem nicht gewöhnlichen Frieden aufgewachsen. Das heißt, psychologisch und politisch ist diese Gesellschaft nicht gut vorbereitet. Aber das hilft nichts. Das muss man jetzt eben nachholen. Man muss dazu nun gute Lösungen finden.

Was könnte man jetzt konkret machen? Auf der einen Seite gilt es, konkrete Lösungen für die aktuellen Probleme – die steigenden Energiekosten – zu finden. Die andere Aufgabe liegt darin, dass der gesellschaftliche Zusammenhalt extrem fragil geworden ist, in den östlichen Bundesländern, wie mir scheint, noch mehr als im Westen. Wie könnte man hier gegensteuern? Was sind Quellen für einen solchen Zusammenhalt? Wir stehen hier vielleicht auch vor einem gewissen Dilemma. Sie haben ja beschrieben, dass Politik teils durch Verwalten ersetzt worden ist und dass man viele elementare Probleme gar nicht angesprochen hat. Man stellte nicht mehr die großen Fragen nach grundlegenden Alternativen oder debatierte sie nicht mehr, sondern verwaltete die Welt, sodass alles irgendwie funktionierte.